

FACHGRUPPE 1: ÄGYPTOLOGIE

Leitung: Wolfgang Schenkel, Tübingen

SPRACHSTUFEN UND SPRACHGESCHICHTE

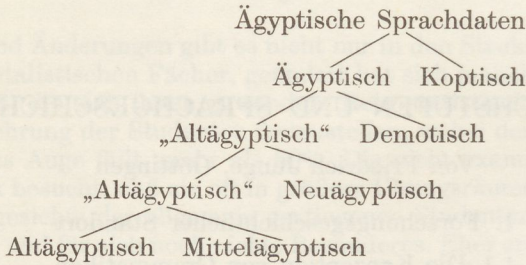
Von Friedrich Junge, Göttingen

1. Forschungsgeschichtlicher Standort

1.1 Die Konzeption von Grammatiken

Verkürzt gesagt – und daher, ich weiß, fast schon wieder ungerecht – hat die Ägyptologie entgegen programmatischer Erklärungen und Vorworte nicht ein Paradigma für die Geschichte einer Sprache geliefert, sondern eher ein Beispiel für die scheinbare Aporie von Synchronie und Diachronie. Einigen guten Willen vorausgesetzt, sind nämlich die Grammatiken des Ägyptischen schon so etwas wie Grammatiken von Zeitschnitten gewesen – als quasi-synchrone Grammatiken – noch bevor die Frage der Synchronie in das Bewußtsein der Sprachwissenschaftler vorgedrungen war und noch während sie ihre Wirksamkeit entfaltete. Das ist freilich nicht das Verdienst der ägyptologischen Sprachforscher gewesen – anfänglich konnten sie FERDINAND DE SAUSSURE nicht kennen und später namen sie ihn kaum zur Kenntnis –, sondern war gewissermaßen ein Entgegenkommen der Ägypter: Indem sie die Entwicklungsprodukte ihrer Sprachgeschichte in bestimmten Entwicklungsprodukten ihrer Schriftgeschichte aufzeichneten und auf gewisse grobumeißbare Textsorten beschränkten, zwangen sie den um Verständnis bemühten Ägyptologen die Konzeption spezieller philologischer Grammatiken auf, die sich in Form der koptischen, demotischen, neuägyptischen, mittelägyptischen und altägyptischen Grammatiken gleichsam von selbst über die Zeitachse der ägyptischen Sprache verteilten. Die so durch ihre Eigenordnung vorgegrupperten Sprachdaten wirkten zudem untereinander typologisch so zusammengehörig und von denen der anderen Gruppen typologisch so unterschieden, daß sie geradewegs dazu einluden, diese Gruppierungen als einheitliche Sprachsysteme zu beschreiben. Je mehr diese Sprachsysteme dem Ideal der „typologischen Reinheit“ angenähert wurden – die durchgreifendsten Systematisierungen sind erst Ergebnisse der jüngeren Wissenschaftsgeschichte –, desto mehr trugen sie jedoch auch zu einer dilemmatischen Strukturierung der Kenntnisse von der ägyptischen Sprache

bei¹: Die typologische Verfeinerung wurde nämlich erkaufte mit der Ausgliederung ganzer Textsorten, die so beitrugen zur Vermehrung jener ungeheuren Masse von Sprachdaten, die zwischen dem Ende des MR und der römischen Kaiserzeit frei fluteten, weil sie nach typologischen Eigenarten, Schriftart, Textsorten und Zeitstellung von keiner der Grammatiken erfaßt wurden. Beim Vorstoß in die Tiefdimension der ägyptischen Sprache — der forschungsgeschichtlich von hinten begann und sich in Form der binären Verzweigung darstellen läßt



— war diese Menge von Sprachdaten gewissermaßen als die ungeordnete Restmenge aus all dem entstanden, was sich an den Verzweigungsknoten nicht den jeweils ausgegliederten Grammatiksystemen einfügen wollte — eben aus den Gründen der vermeintlichen Eigenordnung; diese Restmenge erweist sich zwar am Ende dem Mittelägyptischen als strukturähnlich, konnte ihm aber zeitlich nicht zugeordnet werden. Von Anfang an — mindestens seit LEPSIUS 1837² — bis heute — etwa SAUNERON³ als Zeugen — war man sich einig, in dieser ungeordneten Restmenge das zu sehen, was ERMAN eine „künstliche Sprache“ nannte, „die aus den Formen und den Worten aller Epochen zusammengemengt ist“⁴. Endlich schien diese „künstliche Sprache“ den in den jeweiligen Grammatiken beschriebenen Sprachzuständen genauso gegenüberzustehen wie die *ἱερὰ γλῶσσα*, die „Heilige Sprache“ der antiken Überlieferung der *κοινὴ διάλεκτος* — der „Vulgärsprache“, wie man das nannte; durch Übernahme dieses „Zweischichtenmodells“ glaubte man lange Zeit, mit den Grammatiken die jeweils tatsächlich gesprochenen Sprachen beschrieben zu haben.

1.2 Die Konzeption von Sprachgeschichte

So, wie sich das Ägyptische nunmehr darstellte, als eine Reihe über die Zeit verteilter und wohlabgegrenzter Sprachzustände mit wenig gegenseitigem Zusammenhang und einer darübergelegten scheinbar zeitlos gültigen,

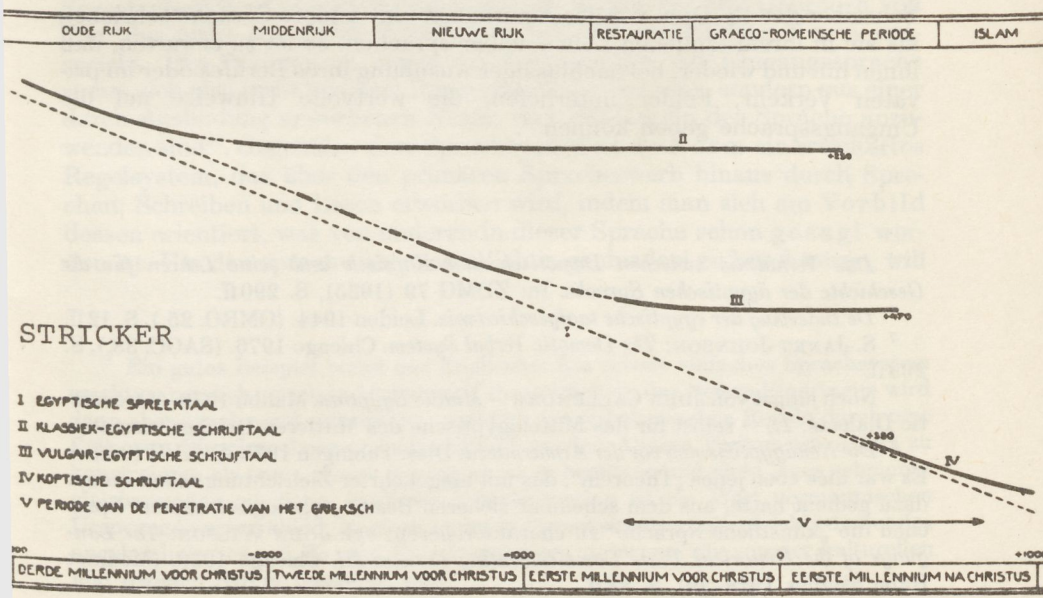
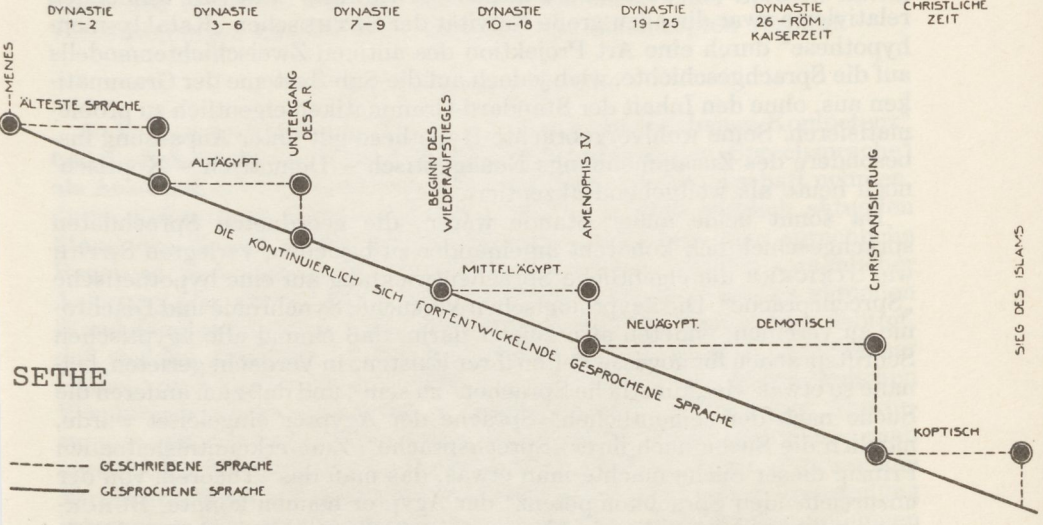
¹ Besonders deutlich wird dies bei der Verfeinerung der Neuägyptischen Grammatik von ERMAN durch ČERNÝ und dessen Nachfolger.

² *Lettre à M. le Professeur H. Rosellini sur l'alphabet hiéroglyphique.*

³ *Textes et langages de l'Égypte pharaonique* (BdE 64/1). Kairo 1972, S. 151 ff.

⁴ *Ägyptische Grammatik*. 4. Aufl. Berlin 1928, S. 3.

aber „künstlichen“ Sprache, war es kaum mehr möglich, Sprachdaten und Sprachentwicklung in Einklang zu bringen; die beiden hier wiedergegebenen Entwürfe zu einer Diachronie der Sprache mußten von Haus aus daran scheitern:



Was Produkt der Grammatiken war, nämlich Beschreibung der Sprache von einem viertel bis zu einem dreiviertel Jahrtausend als Zustand, das übernahm SETHE⁵ in seinen Entwurf als tatsächlichen Sprachzustand; er sah sich deshalb gezwungen, Sprachwandel als eine Kette von Kulturrevolutionen zu beschreiben und die „Heilige Sprache“ als sprachgeschichtlich gänzlich irrelevant beiseite zu lassen. STRICKERS⁶ Entwurf schließlich relativierte zwar die allzu große Naivität der SETHESchen „Kataklysmen-hypothese“ durch eine Art Projektion des antiken Zweischichtenmodells auf die Sprachgeschichte, wich jedoch auf die Sub-Systeme der Grammatiken aus, ohne den Inhalt der Standard-Grammatiken eigentlich zu problematisieren. Seine wohlvorgebrachte Hypothese gilt unter Anpassung insbesondere des Zusammenhangs Neuägyptisch – Demotisch – Koptisch⁷ noch heute als weitgehend akzeptiert.

Da somit beide außer Stande waren, die geordneten Sprachdaten sprachgeschichtlich kohärent aufeinander zu beziehen, verlegten SETHE wie STRICKER die eigentliche Sprachentwicklung auf eine hypothetische „Sprechsprache“. Die ägyptologischen Versuche, Synchronie und Diachronie zu vereinen, endeten also zuletzt darin, daß einmal alle ägyptischen Schriftsprachen für gewisse Zeiten ihrer Existenz in Verdacht gerieten, beinahe so etwas wie „künstliche Sprachen“ zu sein⁸, und daß zum anderen die Suche nach der „eigentlichen“ Sprache der Ägypter eingeleitet wurde, nämlich die Suche nach ihrer „Sprechsprache“. Zum erkenntnisleitenden Prinzip dieser Suche machte man etwas, das man das „Theorem von der unzureichenden Sprachkompetenz“ der Ägypter nennen könnte; BURCKHARDT KROEBER hat dieses „Theorem“ in seiner trotzdem schönen Arbeit über die Neuägyptizismen folgendermaßen formuliert: „... wenn die Schreiber der 18. Dyn. vor der Amarnazeit eine andere Sprache schrieben als sie in ihrem täglichen Leben selber sprachen, so ist zu erwarten, daß ihnen hin und wieder, bei nachlässiger Ausübung ihres Berufes oder im privaten Verkehr, Fehler unterliefen, die wertvolle Hinweise auf die Umgangssprache geben können“⁹.

⁵ *Das Verhältnis zwischen Demotisch und Koptisch und seine Lehren für die Geschichte der ägyptischen Sprache.* In: ZDMG 79 (1925), S. 290 ff.

⁶ *De Indeeling der egyptische taalgeschiedenis.* Leiden 1944. (OMRO. 25.), S. 12 ff.

⁷ S. JANET JOHNSON: *The Demotic Verbal System.* Chicago 1976. (SAOC. 38.), S. 298 ff.

⁸ Noch jüngst von JOHN CALLENDER – *Middle Egyptian.* Malibu 1978. (Afroasiatic Dialects. 2.) – selbst für das Mittelägyptische des Mittleren Reiches vermutet.

⁹ *Die Neuägyptizismen vor der Amarnazeit.* Diss. Tübingen 1970, S. XVII (0.3). – Es war dies eben jenes „Theorem“, das mit umgekehrter Zielrichtung schon immer dazu gedient hatte, aus dem scheinbar sicheren Besitz „typologisch reiner“ Sprachen die „künstliche Sprache“ zu charakterisieren; vgl. JOHN WILSON: *The Language of the Historical Texts Commemorating Ramses III.* Chicago 1930. (Medinet Habu Studies 1928–29), S. 24 ff.

2. Rahmenbedingungen des Sprachwandels

Wenn ich nun versuchen will, mich aus den Fesseln der Forschungsgeschichte zu befreien, so geht dies freilich nicht, indem ich die Ergebnisse der Forschungsgeschichte ignoriere – selbstverständlich bin ich von ihnen so abhängig wie jeder Ägyptologe –, sondern es geht nur, indem ich herauszuarbeiten versuche, was sich von der Wirklichkeit einer Sprache hinter Voreinstellungen und teilweise kuriosen Sprachkonzepten verbirgt.

2.1 Norm und System

So kann man gewiß das „Theorem von der unzureichenden Kompetenz“ und die Sehnsucht nach der „Rede“ auf der Jagd nach der „Sprechsprache“ als Ausdruck der Forderung synchronischer Sprachwissenschaft nehmen, durch Erforschung der Regeln des „Sprechens“ den wirklich aktuellen Stand des Regelsystems der Sprache zu erschließen. Das sprachliche Regelsystem bestimmt aber in jedem Augenblick jede Art sprachlicher Äußerung und wie das „Sprechen“ spiegelt auch jeder Text den aktuellen Stand des Regelsystems seiner Zeit. Andererseits ist auch wieder richtig, daß sich ein schriftlich niedergelegter Text und ein umgangssprachlicher Dialog voneinander unterscheiden: Dieser wimmelt von ungewöhnlichen Wendungen, überraschend neuen Wortbildungen, syntaktischen Verkürzungen und nur halbwegs richtig erscheinenden Konstruktionen – man versteht ihn im allgemeinen, er löst aber Empfindungen aus, die zwischen Vergnügen, sprachpflegerischen Anwendungen und strikter Verurteilung schwanken. Wie aber begründen sich Eigenheiten dort und Empfindungen hier? Die umgangssprachliche Sprechhandlung ist vom Regelsystem der Sprache bestimmt – man versteht sie, macht jedoch einen Gebrauch von ihm, der nicht der durch Schule und Lektüre vermittelten Norm entspricht. Der Widerstand gegen die Innovationen der Umgangssprache speist sich also nicht aus dem Regelsystem der Sprache, sondern aus einer durch Ausbildung erworbenen Norm, wie die Regeln der Sprache anzuwenden sind¹⁰. Gegenüber dem Sprachsystem ist die Norm ein erweitertes Regelsystem, das über den primären Spracherwerb hinaus durch Sprechen, Schreiben und Lesen erworben wird, indem man sich am Vorbild dessen orientiert, was von anderen in dieser Sprache schon gesagt worden ist. Um den sprachwissenschaftlichen *genius loci* zu beschwören, will

¹⁰ Ein gutes Beispiel bietet das Englische: Ein relativ einfaches Sprachsystem macht es möglich, rasch zu lernen, sich auszudrücken; das tiefere Eindringen wird dann aber zunehmend schwieriger, weil nun die systematischen Regeln durch eine Fülle von Einzelregelungen eingeschränkt werden: Dieses Verbum ist anders zu konstruieren als jenes, dieses Syntagma ist zu benützen und nicht jenes scheinbar gleichermaßen mögliche, in dieser Sprechsituation ist ein Wort normannischen Ursprungs auszuwählen, in einer anderen Sprechsituation ein gleichbedeutendes angelsächsisches usf. Es sind Einzelregelungen zu lernen, die von der kulturellen und sozialen Norm bestimmt sind.

ich EUGENIO COSERIU zitieren: „Norm ist ein System verbindlicher Realisierungen, die sozial und kulturell festgelegt sind: Sie entspricht nicht dem, was ‘man sagen kann’“ – das folgt den Regeln des Sprachsystems – „sondern dem, was bereits ‘gesagt worden ist’ und ‘was ‘man’ traditionellerweise in der jeweiligen Gemeinschaft ‘sagt’“¹¹. Also: Eine textorientierte ägyptologische Grammatik enthält das Sprachsystem der Zeit, für die sie konzipiert ist, genauso wie es die unbekannt bleibende „Sprechsprache“ enthalten hätte, zusätzlich aber enthält sie auch die Regeln der Norm, die den Gebrauch des Sprachsystems für die entsprechenden Textsorten reguliert hat. Was aber entspricht den Textsorten in der Sprachwirklichkeit? Sie sind schriftliche Sprechhandlungen, die eine pragmatische Sprechsituation reflektieren, d. h. wie man unter bestimmten Umständen über einen bestimmten Gegenstand spricht; je höher in der sozialen oder kulturellen Hierarchie die Sprechsituationen angesiedelt sind, desto vorbildlicher wird das in ihr schon Gesagte, desto beharrlicher wehren die Sprecher sprachliche Innovationen ab und achten auf Einhaltung der Norm.

So wird nun aber auch klar, wie die Sehnsucht nach der Umgangssprache motiviert war: In ihr schneiden sich die Achsen von Synchronie und Diachronie am deutlichsten; sie ist gleichzeitig vom System bestimmt und eine Norm, die am meisten Neuerungen produziert. Aber wohlgemerkt: Zwar treten in ihr am häufigsten auf, was man sprachliche Innovationen nennen kann – Veränderung traditioneller Muster, Auswahl aus in der Sprache existierenden Varianten und isofunktionellen Verfahren, systematische Schöpfung, funktionelle Ökonomie¹² –, aber in ihr sind die Innovationen auch ganz ephemere: Sie verschwinden, wie sie kommen. Innovationen werden erst dann zu Ausgangspunkten von Sprachveränderung, wenn sie den Ausdruckswünschen vieler Sprecher so entgegenkommen, daß sie auch in andere Normen übernommen werden, sich ausbreiten und schließlich übliche Ausdrucksweise werden. Erst was in nicht-umgangssprachliche Normen eingeht, kann für den Sprachwandel von Wichtigkeit werden. Freilich: Je höher der Ort einer Norm in der Hierarchie der Sprechsituationen, desto später in der Zeit werden Neuerungen aus hierarchisch tieferen Sprechsituationen in dieser Norm ankommen; das bedeutet aber auch, daß diese Norm zu einer Zeit zwar anders aussehen wird als dieselbe Norm in der Zeit davor, dafür aber nun vielleicht einer anderen Norm der Zeit davor gleicht, weil sie jetzt eben den Stand der Sprachentwicklung spiegelt, den die andere Norm zuvor durchlaufen hatte. Das aber hieße schließlich: Die offenbar lang andauernde Gültigkeit der in den ägyptischen Grammatiken beschriebenen Sprachen ist bereits Symptom eines sprachgeschichtlichen Prozesses, indem sie das phasenverschobene Emporwandern eines ägyptischen Sprachtyps in der Norm-Hierarchie reflektiert: Am Anfang gilt der Sprachtyp für eine andere Norm als an seinem Ende.

¹¹ EUGENIO COSERIU: *Synchronie, Diachronie und Geschichte*. München 1974, S. 47.

¹² AaO, S. 67f.

Was endlich könnte gemeint gewesen sein mit der „künstlichen Sprache“, diesem jeder sprachlichen Realität spottenden Gespenst von einer Sprache? Hierzu wird es notwendig, auf den Sprachwandel und seine Phänomene etwas direkter einzugehen.

2.2 Selektion und Anpassung

Nochmals grundsätzlich: Innovationen in einer Sprache können neue Realisierungen von Möglichkeiten des Systems oder Auswahl unter den isofunktionellen Varianten des Systems sein. Etwa die mittelägyptische Deixis: Die Deixisfunktive erfüllen – sagen wir einmal: die Funktionen „Hinweis“ und „Spezifikation nach Geschlecht und Zahl“; das System hält dem Sprecher nun drei Reihen von Funktiven bereit, die *pw*-Reihe, die *pn*-Reihe und die *p₃*-Reihe, die Norm schreibt ihm jedoch seine Auswahl mehr oder weniger vor: Sagen wir, in der Norm-Hierarchie hoch angesetzte Sprechakte wie Hymnen (vgl. Sin. B 237) oder auch Sargtexte bevorzugen die *pw*-Reihe und gestatten *pn*, die Literatursprache bevorzugt *pn* und gestattet *p₃* (s. pPrisse 2,5; Bauer R 66; Lebensm. 116). Die somit am wenigsten norm-bestimmte *p₃*-Reihe wird daher am häufigsten in norm-hierarchisch niedrig angesetzten Sprechakten verwendet, eben Briefen und Verwaltungsakten (etwa pHeqanacht; Kahun-Texte; s. immer KROEBER, *Neuägyptizismen*). – Was nun zunächst Auswahl war, breitet sich im Sprachgebrauch aus – heißt: wird auch in andere Normen übernommen – und verdrängt allmählich die anderen Varianten; bei der Ausbreitung spielt neuerlich die Auswahl durch die Sprecher hinein, nämlich Auswahl der Funktion „Spezifikation nach Geschlecht und Zahl“ unter Hintansetzung der Hinweis-Funktion; diese Funktions-Auswahl greift nun ihrerseits bereits auf Deixisfunktive anderer Art über: z. B. *sh.tj pn* „dieser Bauer“ nimmt durch seinen überaus häufigen Gebrauch in den „Reden des Bauern“ fast schon die Bedeutung „der Bauer“ an.

Oder ein anderes Beispiel: In den Briefen des Heqanacht tritt nach Imperativen die Präposition *hn'* „mit“ plus Infinitiv auf, und dies wird im allgemeinen als Frühform des Konjunktivs angesehen¹³. Nun ist es im Mittelägyptischen durchaus üblich, koordinierte Nomina mit *hn'* zu verbinden – was wir dann mit „und“ übersetzen; an die Stelle eines solchen koordinierten Nomens nun das Verbalnomen Infinitiv zu setzen und es gewissermaßen mit einer anderen Form des Verbums zu koordinieren, ist nichts weiter als auszuwählen unter den Möglichkeiten des Systems und ein traditionelles Muster leicht abzuwandeln; Ausbreitung und Übernahme in höhere Norm-Schichten – etwa die „Reden des Bauern“ oder pWestcar – ist von der funktionellen Ökonomie eines solchen Verfahrens her motiviert.

Oder das sog. Futur III: Das Mittelägyptische verfügt über zwei mehr oder weniger isofunktionelle Verfahren für Aussagen, die einen Sachverhalt als sicher eintretend voraussagen: *mk sw r sdm* und *jw = f r sdm*; ausgewählt wurde *jw = f r sdm* und die andere Form im Verlauf der Sprachgeschichte aufgegeben.

¹³ S. KROEBER: *Neuägyptizismen*, S. 153 ff.

Welche Beispiele auch immer man noch anführen mag – sie sind alle Realisierungen des zur Zeit des MR gültigen Systems; an ihnen ist nichts „frühneuägyptisch“ – sie sind allenfalls etwas, was der Betrachter im Nachhinein als dem Neuägyptischen entsprechend erkennt.

Die Ereignisketten zusammenfassen läßt sich etwa so: Bevorzugte Ausdrucksmittel des Mittelägyptischen breiten sich in der Sprachgemeinschaft aus, verdrängen isofunktionelle Varianten erst in der Norm, dann im System, und provozieren damit Anpassungsreaktionen im System; das Neuägyptische entsteht durch selektive Einschränkung der Ausdrucksmittel des Mittelägyptischen und Systemreaktionen. Oder anders: Zwischen Mittelägyptisch und Neuägyptisch besteht im Prinzip eine Inklusionsbeziehung; die Strukturen des Neuägyptischen bilden eine neugeordnete Teilmenge der Strukturen des Mittelägyptischen.

Da nun die Zusammenhänge der nachfolgenden Sprachtypen des Ägyptischen auf eben diese Weise beschrieben werden können, lautet die Verallgemeinerung: Jede zeitlich folgende Sprachstruktur ist eine neugeordnete Teilmenge der voraufgegangenen¹⁴.

Wenn nun das Neuägyptische eine neugeordnete Teilmenge des Mittelägyptischen ist, heißt das jedoch auch, daß der Unterschied zwischen beiden gar nicht groß ist und daß es daher für die Sprecher überhaupt keine Schwierigkeit ist, für die norm-hierarchisch hochangewetzten Textkategorien eine Sprachkompetenz weiter verfügbar zu halten, die für andere Sprechnormen nicht mehr für nötig gehalten wird; die mittelägyptisch abgefaßten Texte des NR behalten nur bei, was die neuägyptischen Texte ausgeschieden haben: Was die jeweiligen Regelsysteme betrifft, besteht zwischen dem Mittelägyptischen des NR und dem Neuägyptischen eine Komplementaritätsbeziehung.

2.3 Sprache und Schrift

Wie ich anfänglich (I.1) meine gezeigt zu haben, ist eine wichtige Bedingung der vermeintlichen Vorgruppiertheit ägyptischer Sprachtypen die Schrift gewesen; als ein Beispiel mag genügen, daß SIEGFRIED SCHOTT die demotische „Übersetzung“ des „Rituals für die Abwehr des Bösen“ für Neuägyptisch gehalten hat, nur weil sie hieratisch geschrieben war. Es ist für die Beurteilung des Sprachwandels von einiger Wichtigkeit, die Beziehung der Schrift zu der durch sie niedergelegten ~~Schrift~~ einschätzen zu können. Ich möchte daher nun darlegen, daß das, was ERMAN und andere an den

¹⁴ Um dem etwaigen Verdacht zu begegnen, die letzte denkmögliche Teilmenge müßte auf diese Weise in Gefahr geraten, „leer“ zu werden, genügt es vielleicht, darauf hinzuweisen, daß sprachliche Systeme als so beschaffen gelten, daß mit einer endlichen Regelmenge eine nicht-abzählbar unendliche Menge von Äußerungen erzeugt werden kann; eine Verringerung der Regelmenge beeinträchtigt diese Leistung kaum. Zudem heißt meine implizierte Behauptung, die Regelmenge des Koptischen sei geringer als die des Mittelägyptischen, nicht, daß auch alle Regeln im Mittelägyptischen voll genutzt worden sind – genausowenig wie etwa alle möglichen phonologischen Oppositionen hätten genutzt werden können.

Sprache

NR-Schreibungen „wild“ oder „korrump“ nannten, nichts anderes ist als die Anfangssymptome eines neuen Systems zu schreiben.

Durch den historischen Lautwandel kennzeichnen die gleichaussehenden Phonemzeichen – Phonogramme – im NR bekanntermaßen nicht mehr die gleichen Phoneme, die sie im MR bezeichnet hatten: Sie sind aber nicht „entwertet“ worden, sondern nur neue Phonemzeichen, genauer: Durch die Neutralisierung phonologischer Oppositionen entstehen mehrere Zeichen für ein Phonem, also etwa

$$\left. \begin{array}{c} \text{◌} \\ \text{◌} \\ \text{◌} \end{array} \right\} /t/ \qquad \left. \begin{array}{c} \text{◌} \\ \text{◌} \\ \text{◌} \end{array} \right\} /s/$$

usf.: Man könnte diese Zeichen „Allographen“ der jeweiligen Phoneme nennen. Diese Zeichen können nun auch dann für einander eintreten, wenn die historische Schreibung für eines von ihnen reserviert war – WALTER PORZIG nannte das „umgekehrte Schreibung“¹⁵, und diese Art zu schreiben ist für das Englische charakteristisch und auch im Deutschen häufig¹⁶: Auch Orthographie hat für den Sprachbenutzer zu einem bestimmten Zeitpunkt keine Vergangenheit – auch sie ist immer nur ein System bereitgestellter Möglichkeiten. Das Gesagte betrifft Ein- und Mehrkonsonantenzeichen; zudem entstehen aus alten Wortschreibungen neue Mehrkonsonantenzeichen: Bekanntermaßen sind mittelägyptische Wortschreibungen Kombinationen von teilphonologischer Kennzeichnung – Phonogramme –, semantischer Klassifizierung – Semogramme oder Determinative – und einem bestimmten Wortbild, von WOLFGANG SCHENKEL¹⁷ „Schematogramm“ genannt; eine solche Wortschreibung identifiziert ein bestimmtes Wort relativ eindeutig, und diese Identifikationsleistung wird auch dann nicht beeinträchtigt, wenn der historische Lautwandel die phonologische Struktur des Wortes geändert hat – nur ist dann die Zuordnung von Zeichen und Bezeichnetem kaum noch durchsichtig: Die Zuordnung von Wort und Schreibung ist konventionalisiert. Auf diese Weise können historische Wortschreibungen als neue Mehrkonsonanten konventionalisierter Leistung auftreten – beispielsweise

$\overline{\text{A}} \text{A} \hat{\text{A}} \quad *šimj \sim t$ „gehen“ > $*šij \sim t$ > $*šʕz$ > $\omega\epsilon$

$\overline{\text{A}} \overline{\text{A}} \text{A} \hat{\text{A}} \quad (\text{pAnast. I 22,1}) \quad *māš'aj$ „marschieren“ > $*mā'šʕz$ > $\text{MOO}\omega\epsilon$

– altes $šm.t$ wird als Gruppenzeichen ($\omega\epsilon$) in der Schreibung von $mš'$ verwendet; das Beispiel zeigt darüberhinaus, daß das neuägyptische Schriftsystem mit seinen Mitteln trotzdem noch nach dem gleichen Prinzip arbei-

¹⁵ *Das Wunder der Sprache*. 3. Aufl. Bern und München 1962, S. 278.

¹⁶ Beispielsweise wirkt der Diphthong i-e von mhd. „liēbe“ in nhd. „Liebe“ wie ein Längungszeichen, und kann als solches übernommen werden, etwa in nhd. „liegen“, obwohl das lange i in „liegen“ gar nicht aus dem Diphthong entstanden ist, sondern aus kurzem i in offener Silbe, mhd. „līgen“.

¹⁷ In: MDAIK 27 (1971), S. 91.

tet wie das mittelägyptische: Bei aller Konventionalisierung spielt dennoch auch die semantische Klassifikation weiterhin ihre Rolle.

Auf ähnliche Weise entsteht auch ein neuer Satz von Phonemzeichen – eben die sog. Gruppenschrift oder „syllabische Schrift“¹⁸.

Das so sich entwickelnde neue Schriftsystem wird zunächst einmal für neue Wörter benützt – also solche, für die noch keine historische Schreibweise vorlag, daher auch für Fremdwörter –, dringt aber auch immer mehr in die historische Schreibweise ein – vom Hieratischen ausgehend – und überlagert sie schließlich soweit, daß sie dann etwa im Demotischen die übliche Schreibweise geworden ist: Der Schriftwandel unterliegt den gleichen Mechanismen wie der Sprachwandel – auch er beginnt in norm-hierarchisch niedrig angesetzten Schreibakten, auch er bedient sich der Prinzipien von Selektion und Ausbreitung.

Nun muß man sich allerdings darüber im Klaren sein, daß für Schriftwandel an sich keinerlei Notwendigkeit besteht: Rein zeichentheoretisch gesehen, kann der Bezug eines Zeichens zu seinem Bezeichneten ganz beliebig, ganz Konvention sein – wie es z. B. für unsere Schrift zutrifft: Die Bezeichnung unserer Phoneme mit unseren Alphabetzeichen ist absolut Konvention, und es spricht nichts dagegen, ein neues Sprachsystem in einem alten Schriftsystem niederzulegen – das Englische ist ein gutes Beispiel, oder etwa auch die Verwendung des arabischen Schriftsystems für das Persische –, und das Neuägyptische könnte problemlos in mittelägyptischer Schreibweise wiedergegeben werden. Zunächst einmal besagt eine bestimmte Schreibform nichts für die bezeichnete Sprachform – etwa kann hieroglyphisch geschriebenes *hn'* ohne weiteres neuäg. *jrm* bezeichnen oder kann hieroglyphisch/hieratisches *sn* – das alte Suffix der 3. pluralis – ein Allograph für das neuäg. Suffix. *sw* sein; daß Sprachwandel schließlich doch Schriftwandel nach sich zieht – wenn auch stark phasenverzögert – zeigt nur, daß Zeichen von den Sprechern doch nicht so ganz als reine Konvention empfunden werden – insbesondere nicht bei der Struktur des ägyptischen Schreibsystems (parallel anzusehen wären etwa die Schreibvereinfachungen des Englischen im Amerikanischen).

Für meine Zwecke hier genügt es aber wohl nunmehr festzuhalten: Sprachwandel und Schriftwandel sind Prozesse, die im Prinzip voneinander unabhängig ablaufen.

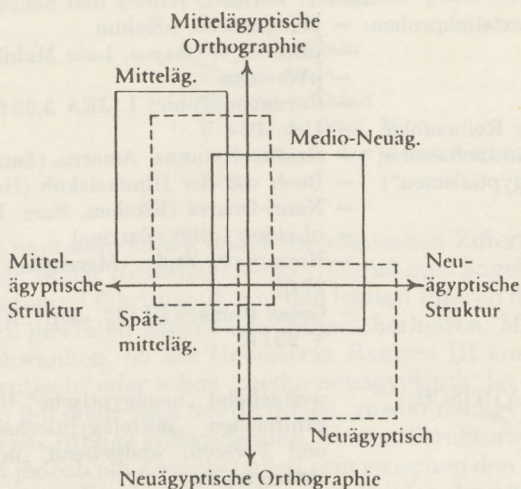
3. Grundriß einer Geschichte der ägyptischen Sprache

3.1 Die Diachronie der „Normgrammatiken“

Damit bin ich nun aber an einem Punkt meiner Darstellung, wo ich einen Versuch machen kann, die verschiedenen ägyptischen Texte und Sprachtypen in das Achsenkreuz von Sprach- und Schriftwandel einzuhängen und den Ort der jeweiligen Texte und Sprachtypen in der Geschichte der ägyptischen Sprache zu bestimmen. Dazu habe ich eine graphische Form gewählt (ABB. 2), zu der ich eine Art Legende gegeben habe (ABB. 1). Wie die

¹⁸ S. ERMAN: *Neuägyptische Grammatik*, § 29.

Sprachzustände, die meine Bezeichnungen meinen, aufeinander bezogen werden können, läßt sich in einem „Koordinatenkreuz“ aus den Achsen „Orthographie“ und „Struktur“ etwa folgendermaßen darstellen:



Ausgehend von den nach allgemeiner Ansicht „typologisch reinen“ Sprachzuständen „Mittelägyptisch“ einerseits, dem Neuägyptischen der Texte von Deir el-Medineh andererseits, soll die verwendete Terminologie Auskunft geben über die Art der Fortentwicklungen und Schnittmengen. Um der Sprachwirklichkeit gerecht zu werden, muß man allerdings auch für die so zusammenfassend benannten Erscheinungen den Sprachwandel berücksichtigen. Konkret: Texte wie die Briefe des Heqanacht und der ramessidische Papyrus *Leiden I 350* gehören insofern einem gleichen Sprachtyp an, als ihnen beiden mittelägyptische Sprachstruktur, Überwiegen von mittelägyptischen Formen und Schreibungen gemeinsam ist. Sie unterscheiden sich jedoch darin, daß die Heqanacht-Briefe Neuerungen zeigen, die nur sprachgeschichtlich gesehen als neuägyptische Formen bezeichnet werden können, während der ramessidische Papyrus neben eben diesen Formen, die nun schon tradiert sind, auch solche Neuerungen in seiner Norm zeigt, die aus norm-hierarchisch darunter liegenden Sprachtypen übernommen worden sind; also auch hier die Mechanismen des Sprachwandels: Die einen sprachlichen Strukturen, die der Betrachter als historische Neuerungen verfolgen konnte, liegen dem zeitgenössischen Verfasser schon im Sprachgebrauch seiner Norm vor, die anderen führt er selbst als Neuerungen ein, weil sie seinen Ausdruckswünschen entgegenkamen; für den Sprecher hat Sprache keine Vergangenheit, sondern sie ist nur ein verfügbares System, aber jede Sprechhandlung kann gleichzeitig Anwendung des Regelsystems und Akt der Sprachschöpfung sein.

Abb. 1

SPÄTMITTELÄGYPTISCH: mittelägyptische Satzstruktur und mittelägyptische Orthographie; gelegentliche Verwendung „neuägyptischer“ Formen, Wörter und Schreibungen

- Textstichproben: — pHeqanacht; pKahun
 — pBrooklyn (Hayes, Late Middle Kingdom)
 — pWestcar
 — Carnavon Tablet I (JEA 3,95 ff)

(in der Reihenfolge
 anwachsender

Zahl von „Neuägyptizismen“)

- Urk. IV
 — Großer Hymnus, Amarna (Sandman, S. 93 ff)
 — Buch von der Himmelskuh (Hornung)
 — Nauri-Dekret (Kitchen, Ram. Inscr. I, 45 ff)
 — pLeiden I 350 (Zandee)
 — Hermopolis-Stele, Merenptah (Kitchen, IV 27 ff)
 — Gebet Ramses III (22. Jahr), Karnak (Kitchen, V 221 ff)

MEDIO-NEUÄGYPTISCH:

weitgehend „neuägyptische“ Satzstruktur mit zahlreichen „mittelägyptischen“ Syntagmen und Formen; weitgehend „mittelägyptische“ Orthographie

- Textstichproben: — Briefe 18. Dyn. (Kroeber, Neuägyptizismen; JEA 49)

(in der Reihenfolge
 sinkender Zahl von
 „Mittelägyptizismen“)

- O. Amarna (CoA II Tf. 57; III Tf. 84 ff)
 — Jüngere Grenzstelen, Amarna (Sandman, S. 119 ff)
 — Astarte (LES)
 — Doomed Prince (LES)
 — Kanais-Inschriften, Sethos I (Kitchen, I 65 ff)
 — Qadech-Poem/-Bulletin (Kitchen, II 2 ff)
 — Siegesinschrift Ramses III (8. Jahr), Med. Habu (Kitchen, V 37 ff)

NEUÄGYPTISCH:

rein „neuägyptische“ Satzstruktur mit „neuägyptischen“ Formen und Schreibungen; gelegentliche „Mittelägyptizismen“ in Form und Orthographie, die später verschwinden

- Textstichproben: — O.DM

- LEM
 — pd'Orbiney (LES)
 — Hethitervertrag Ramses II (Kitchen, II 225 ff)
 — Libyerkrieg Merenptah (Kitchen, IV 2 ff)
 — Israel-Stele Merenptahs (Kitchen, IV 12 ff)
 — Horus und Seth (LES)
 — Texte der Černý/Groll-Grammatik
 — Wenamun (LES)
 — Amenemope

NEO-MITTELÄGYPTISCH: ägyptische „Zweitsprache“ auf der Basis mittelägyptischer Struktur und Orthographie, mit eigener Sprach- und Schriftentwicklung

- Textstichproben: — Hymnus des T3-nfr (TT 158; Seele)
 — Osorkon (Bubastide portal, Reliefs & Inscr. Karnak III)
 — Schabako-Stein
 — Pianchi-Stele
 — pBremner-Rhind
 — Rosettana, Ptol. V
 — Tempeltexte der ptolemäischen und römischen Zeit

In meinem Diagramm sollen daher die römischen Ziffern I und II eine Art Intensitätsgrad der Neuerungen und Übernahmen angeben. Der wachsende Intensitätsgrad führt nämlich in den letzten Phasen der angesetzten Sprachtypen zu gewissen Entscheidungsunsicherheiten: Man könnte beispielsweise schwanken, ob der Gebetstext Ramses III aus Karnak noch „spätmittelägyptisch“ oder schon „medio-neuägyptisch“ ist – obwohl seine Satzstrukturen ihn doch noch deutlich vom „medio-neuägyptischen“ „Siegesbericht“ dieses Königs unterscheiden. Seinem Strukturtyp nach könnte der Gebetstext jedoch ein Zwischenglied sein zwischen den Strukturtypen, die etwa durch den *pBrooklyn* einerseits, den Briefen der 18. Dyn. andererseits exemplifiziert werden – wenn seine ramessidischen orthographischen und sprachlichen Eigenheiten dies nicht ausschließen würden. Dieses Beispiel gilt aber entsprechend auch für die anderen Sprachtypen; die weitreichendste allgemeine Folgerung daraus ist diese: Zwar läßt die Überlieferungslage etwa zwischen der Sprache des *pBrooklyn/pBoulaq 18* und der Sprache der Briefe der 18. Dyn. für die Kontinuität des Strukturwandels viele Zwischenschritte vermissen; alle diese strukturellen Zwischenschritte werden aber gewissermaßen relativ-chronologisch nachgeliefert von der Textfülle der absolut-chronologisch späteren Kette von Realisierungen des Sprachtyps. Sieht man ab von Erscheinungsbild und Vokabular und betrachtet die Texte nur nach ihrer Sprachstruktur, liefert die lineare Anordnung der aufgeführten Sprachtypen, also: mittelägyptisch – spätmittelägyptisch – medio-neuägyptisch – neuägyptisch, eben die vermißte Kontinuität des strukturellen Sprachwandels! Das ändert sich erst bei dem, was ich „Neo-Mittelägyptisch“ genannt habe; ich werde im folgenden auf diesen Sprachtyp zurückkommen.

3.2 Die Synchronie der „Grammatikfamilien“

Hatten nun die Zeilen meines Diagramms (ABB. 2) die Sprachentwicklung innerhalb der Normgrammatiken abgebildet, geben die Spalten die jeweiligen Zeitschnitte, die Synchronie. Durch sie wird erkennbar, daß z. B. zu jeder Phase des NR etwa drei Sprachtypen, drei Normgrammatiken in Gebrauch waren. Wohlgermerkt: Sprachtheoretisch gesehen ist die Vereinigungsmenge dieser Grammatiken nicht wieder eine Grammatik, die

Sprache des NR ist synchron nicht in einer einzigen Grammatik zu erfassen, sondern die Sprecher des NR verfügen über eine „Grammatikfamilie“ – um einen Terminus einzuführen, der von SIEGFRIED KANNGIESSER¹⁹ stammt. Diese einzelnen Grammatiken sind nun in unterschiedlichem Maße miteinander „verwandt“, d. h. daß etwa zur Zeit Sethos I die *DeM*-Ostraka der Erzählung vom *Verwunschenen Prinzen* sprachlich verwandter sind als dem *Nauri*-Dekret; dieses ist aber dem *Verwunschenen Prinzen* genauso verwandt wie *Prinz* und Ostraka es sind. Praktisch heißt das, daß für einen Sprecher der Zeit der Übergang von der einen zur anderen Grammatik ein sehr allmählicher sein kann: Es muß ihm nicht einmal bewußt sein, daß er die Grammatik wechselt – sowenig es uns bewußt ist, wenn wir die für bestimmte Sprechsituationen gültige Norm wechseln. Die Fähigkeit zu wechseln muß freilich wie bei uns auch in Ägypten vom Ausbildungsstand der Sprecher abhängen; nochmals grundsätzlich: Die Kenntnis von Normen bedeutet einen höheren Bildungsgrad, da sie nicht nur die Kenntnis der systematischen Möglichkeiten enthält, sondern zusätzliche Kenntnisse²⁰ – die Fehler von Kindern und Ausländern etwa sind meist solche, die aus Anwendung systematischer Regeln noch ohne Kenntnis der gültigen Norm entstehen: Zu sagen, „ich ‘schriebte‘“, entspricht den systematischen Möglichkeiten der deutschen Imperfekt-Bildung, aber nicht der noch gültigen Norm. –

Es ist somit keineswegs gesagt, daß die schreibkundigen Facharbeiter von Deir el-Medineh auch dazu im Stande waren, andere Norm-Grammatiken ihrer Zeit selbst schöpferisch in Sprechhandlungen umzusetzen – passiv waren sie ihnen mit Notwendigkeit bekannt, und sie müssen ihnen mindestens insoweit verfügbar gewesen sein, als sie z. B. ihre neuägyptischen Amtsbezeichnungen spätmittelägyptisch wiedergeben konnten – also etwa *rmt-jz.t nj ps hr* „Mannschaftsmitglied der Grabverwaltung“ in *sdm-‘š nj s.t-Ms‘.t* „Diener der Stätte der Maat“ –, und insoweit, als sie die Phraseologie ihrer Stelen und Grabinschriften spätmittelägyptisch formulieren konnten.

3.3 Das „Neo-Mittelägyptische“

Vergleicht man nun aber die Grammatikfamilien des NR mit den Grammatikfamilien anderer Zeiten, sieht man, daß die Verwandtschaft der Normgrammatiken untereinander enger oder weiter sein kann. Ich habe dies hier ganz grob in Form von Mengendiagrammen skizziert, die man mit ABB. 2 vergleichen möge:

Im MR sind die einzelnen Normgrammatiken weitaus enger miteinander verwandt als im NR oder gar in der Spät- und Ptolemäerzeit; im Lauf der Sprachgeschichte entflechten sich gewissermaßen die Mengen der geordneten Sprachdaten. Um die im Diagramm der späten Sprache dargestellte, doch schon sehr geringe Verwandtschaft zwischen der Sprache der theolo-

¹⁹ *Aspekte der synchronen und diachronen Linguistik*. Tübingen 1972.

²⁰ S. COSERIU: *Synchronie, Diachronie und Geschichte*, S. 116.

MITTLERES REICH

NEUES REICH

SPÄTZEIT - PTOLEMÄERZEIT

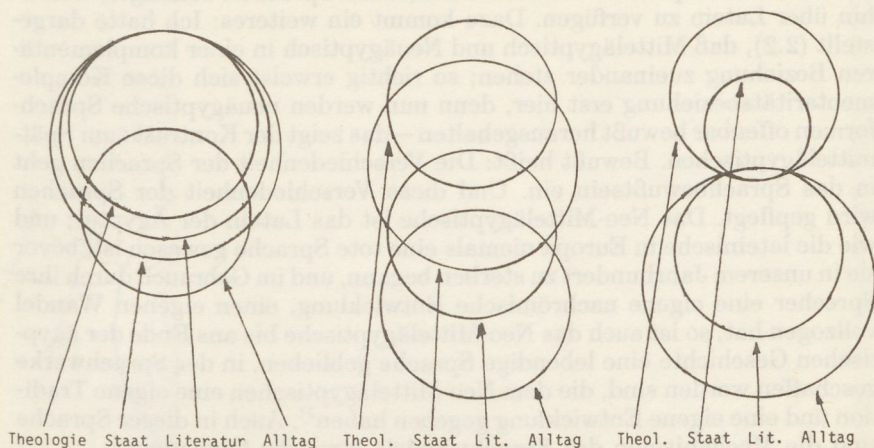


Abb. 2

gischen Texte und sprachlichen „Staatsakte“ einerseits, der Sprache der anderen pragmatischen Textkategorien andererseits verständlich zu machen, muß ich ausführlicher eingehen auf den Sprachtyp, den ich „Neo-Mittelägyptisch“ genannt habe.

Alle bislang besprochenen Sprachtypen hatten verschiedene Diffusionsgrade der als „typologisch rein“ angesetzten Sprachtypen gezeigt, also einerseits die Linie der Aufnahme neuer Strukturelemente, Formen, Wörter und Schreibungen verfolgt, andererseits die Linie des Abbaus älterer. Demgegenüber tritt in der 20. Dyn. ein ganz neues Phänomen auf: Texte, die plötzlich wieder eine nahezu reine mittelägyptische Struktur mit nahezu reiner mittelägyptischer Schreibweise verbinden. Wie ist das möglich, wenn die Sprachwirklichkeit aller Normen sich soweit von der mittelägyptischen Tradition entfernt hatte? Nun, nicht ganz so; es ist nicht nur durch das Spätmittelägyptische bei allem Wandel im Einzelnen die Kompetenz im Prinzip gewahrt worden – es gibt auch mindestens zwei Textkategorien, die nicht aus dem frei schaffenden Sprachvermögen der zeitgenössischen Sprecher entstanden sind, nämlich die Kopien mittelägyptischer Literaturwerke und die Kopientradition der Jenseitsführer seit der frühen 18. Dyn. In beiden ist weitertradiert worden, wie man im MR sprach und schrieb, an ihnen konnte sich schulen, wer wollte. Daß es Leute gegeben hat, die wollten, erweist sich darin, daß nunmehr im Grab des *Tj-nfr* ein Hymnus angebracht werden kann, der keine Kopie ist, sich aber der Sprache der Kopientradition anschließt. In einer Sprache selbst schöpferisch tätig werden zu können, heißt aber für den Sprecher, daß seine Sprachausbildung an überlieferten Texten hinreichte, Sprachkompetenz zu

erneuern. Beim Abstand zur Sprache der Zeit ist dies aber dennoch so etwas wie ein „Zweitsprachen-Erwerb“ – in gewisser Weise dem entsprechend, der die Sprecher der frühromanischen Sprachen befähigte, weiterhin über Latein zu verfügen. Dazu kommt ein weiteres: Ich hatte dargestellt (2.2), daß Mittelägyptisch und Neuägyptisch in einer komplementären Beziehung zueinander stehen; so richtig erweist sich diese Komplementaritätsbeziehung erst hier, denn nun werden neuägyptische Sprachformen offenbar bewußt herausgehalten – das zeigt der Kontrast zum Spät-mittelägyptischen. Bewußt heißt: Die Verschiedenheit der Sprachen geht in das Sprachbewußtsein ein. Und diese Verschiedenheit der Sprachen wird gepflegt. Das Neo-Mittelägyptische ist das Latein der Ägypter; und wie die lateinische in Europa niemals eine tote Sprache gewesen ist, bevor sie in unserem Jahrhundert zu sterben begann, und im Gebrauch durch ihre Sprecher eine eigene nachrömische Entwicklung, einen eigenen Wandel vollzogen hat, so ist auch das Neo-Mittelägyptische bis ans Ende der ägyptischen Geschichte eine lebendige Sprache geblieben, in der Sprachwerke geschaffen worden sind, die dem Neo-Mittelägyptischen eine eigene Tradition und eine eigene Entwicklung gegeben haben²¹. Auch in dieser Sprache sind die Mechanismen des Sprachwandels etwa die folgenden:

- (1) Es wird vor allem anderen eine Auswahl jener Varianten und isofunktionellen Verfahren des ehemaligen Mittelägyptischen getroffen, die nicht vom Wandel zum Neuägyptischen hin ergriffen worden waren.
- (2) Es werden traditionelle Muster des ehemaligen Mittelägyptischen verändert.
- (3) Es werden zahlreiche Anleihen bei der jeweiligen „Erstsprache“ gemacht, natürlich, aber sie werden in das eigene System eingebaut.

Schließlich wird das Neo-Mittelägyptische auf mittelägyptische Weise geschrieben, d.h. es bedient sich einer vollständig konventionalisierten Schrift, da die Aussprachetradition des Mittelägyptischen nicht mehr bekannt sein konnte; mittelägyptisch aussehende Bezeichnungen müssen

²¹ Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß in den neo-mittelägyptischen Texten noch ganze „Grammatiken“ brachliegen, die trotz dieser oder jener Einzeluntersuchungen (die letzten: LOGAN/WESTENHOLZ in: JARCE 9 (1971-72), S. 111 ff; PICCIONE in: Serapis 6 (1980), S. 103 ff) nicht einmal versuchsweise angegangen worden sind – hier und dort ein Syntagma herauszugreifen und es daraufhin abzuklopfen, ob es noch mittelägyptisch oder schon neuägyptisch ist (meistens ist es weder das eine noch das andere), und schließlich abschätzig zu beurteilen, ist methodologisch verfehlt; auch diese Sprache ist ein sprachliches System, und das heißt: zunächst vergessen, was man in ihm an Übernahmen, „Barbarismen“, Fehlern zu erkennen glaubt, und es als ein System sich gegenseitig stützender Regeln zu beschreiben. Eine beispielgebende Ausnahme stellt m.E. dar: PASCAL VERNUS: *Deux particularités de l'égyptien de tradition: ntj jw + présent 1; wnn.f hr sdm narratif*. In: *L'égyptologie en 1979. Axes prioritaires de recherches*. Tome I. Paris 1982 (Colloques internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique. 595), S. 81 ff – eine Einzeluntersuchung, die gerade die Eigenständigkeit der untersuchten Formen herausarbeitet.

so ausgesprochen worden sein wie es die phonologischen Regeln der „Erstsprache“ vorsahen – vielleicht so wie ein Italiener Latein sprechen wird. Die absolute Konventionalisierung der Schrift ist darüberhinaus genau die notwendige Voraussetzung, die die eigene Schriftentwicklung hin zum ptolemäischen Schriftsystem führt – es ist das Endprodukt der autonomen Entwicklung des Neo-Mittelägyptischen.

Zusammenfassend: Das Diagramm der Grammatikverwandtschaften der Spät- und Ptolemäerzeit reflektiert die Beziehungen der ägyptischen „Erstsprachen“ zu einer „Zweitsprache“ Neo-Mittelägyptisch.

3.4 Sprachsystem und Sprachgeschichte

So kann ich abschließend versuchen, die ägyptische Sprachgeschichte in Form ihrer Bewegungsphasen darzustellen (ABB. 3). Dazu will ich die Menge der systematisch möglichen Realisierungen der Sprache – im Diagramm die durchgezogenen Linien – von den tatsächlichen, historisch belegten Realisierungen unterscheiden und diese Realisierungen als Teilmengen der Systemmöglichkeiten wiedergeben – im Diagramm die gestrichelten Linien.

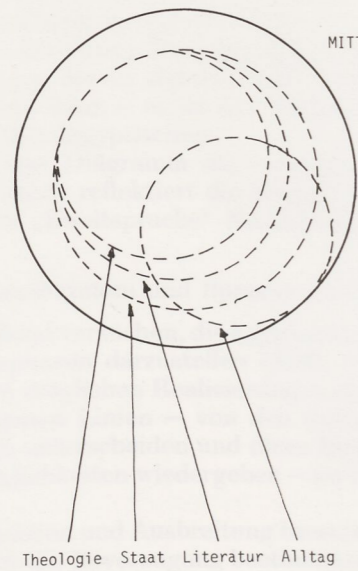
Die ausgedehnte Selektion und Ausbreitung bestimmter Norm-Realisierungen hat allmählich die Bevorzugung bestimmter Regeln des Sprachsystems zur Folge, die ihrerseits die Bevorzugung der zugeordneten Regeln nach sich ziehen, die ihnen typologisch ähnlich sind. Das ist zunächst ein Untersystem des Sprachsystems; je mehr es jedoch von den Sprechern genutzt wird, desto größer wird die Zahl der Realisierungen nach den Regeln des Untersystems, desto stärker scheint sich der Typ der vom Untersystem geprägten Äußerungen in der Sprache durchzusetzen. Nach der Art sprachlicher Regeln, die jede für sich eine nicht-abzählbar unendliche Menge von sprachlichen Realisierungen erzeugen kann, ist aber eine solche Feststellung gleichzeitig so etwas wie eine Tendenzbeschreibung: Es wird noch mehr Äußerungen solchen Typs geben. Trägt man nun dies auf die Zeitachse auf, wirkt es so, als ob das neue System aus dem alten im Laufe der Zeit herauswächst. Das Ägyptische erlaubt nun auf sehr eindrückliche Weise die Auseinanderentwicklung der Verwandtschaftsbeziehungen der Normgrammatiken als Herauswachsen aus dem alten System darzustellen: Das Sprachsystem entwickelt sich dabei in der Regelbevorzugung phasenverzögert gegenüber den Normgrammatiken und eilt ihnen dennoch voraus – indem seine Regeln bereits die Möglichkeiten zukünftiger Realisierung enthalten. Wie meine Diagramme zeigen, läßt sich auf diese Weise die Sprachgeschichte gewissermaßen als ein sprachliches „Zellteilungsprinzip“ beschreiben.

Am Ende hat dann die Sprachgeschichte folgende Lage hervorgebracht (man vergleiche mit ABB. 2): In der Kaiserzeit werden die Realisierungen in der neo-mittelägyptischen „Zweitsprache“ immer weniger und breiten sich die Realisierungen in der demotischen „Erstsprache“ zusammen mit der griechischen „Drittsprache“ der Ägypter immer mehr über alle pragmatischen Textkategorien aus; endlich wird die demotische „Erstsprache“

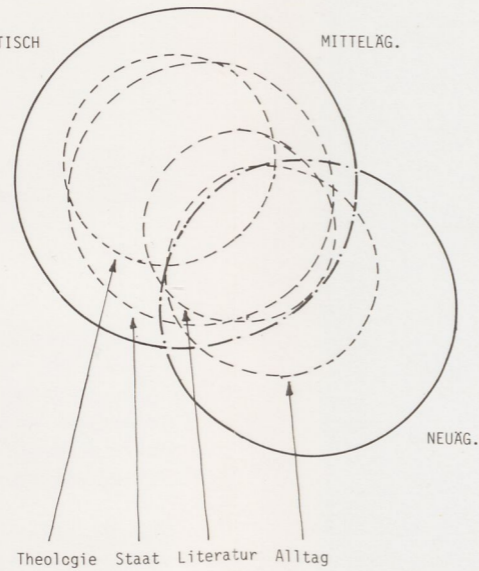
koptisch geschrieben, eine Schrift, die das Ägyptische herausnimmt aus den bewahrenden Traditionen seines Schriftsystems. Die ägyptische Grammatikfamilie beginnt sich in wachsendem Maße zu destabilisieren. Mit dem Verschwinden seiner letzten Residuen durch das Ende der ägyptischen Religion hört auch das Neo-Mittelägyptische in der Wirklichkeit der ägyptischen Sprache und im Bewußtsein ihrer Sprecher auf zu bestehen.

Am Ende ist das Ägyptische wieder, was es am Anfang war: ein wenn auch anderes so doch typologisch einheitliches System, das neuerlich den Weg der Wandlung hätte beschreiten können, wenn es nicht durch die kulturelle Umwelt daran gehindert worden wäre; und noch anders: das Ägyptische ist in der Tat ein einmaliges Paradigma für den unendlichen Rekurs, der die Sprachen der Menschen geschaffen und sie ähnlich und doch verschieden hat werden lassen.

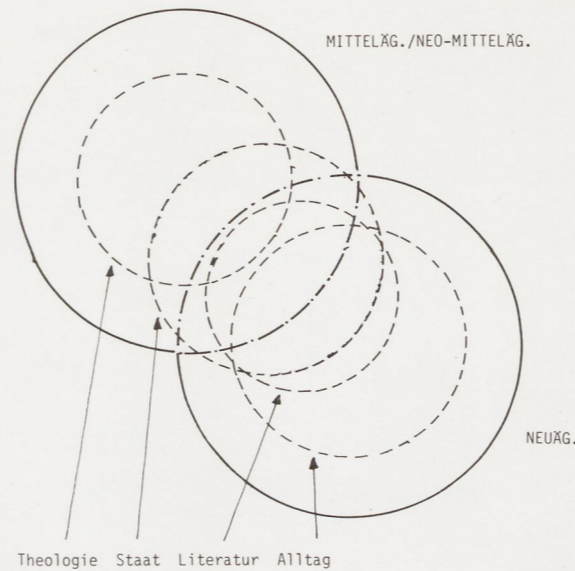
1. Mittleres Reich



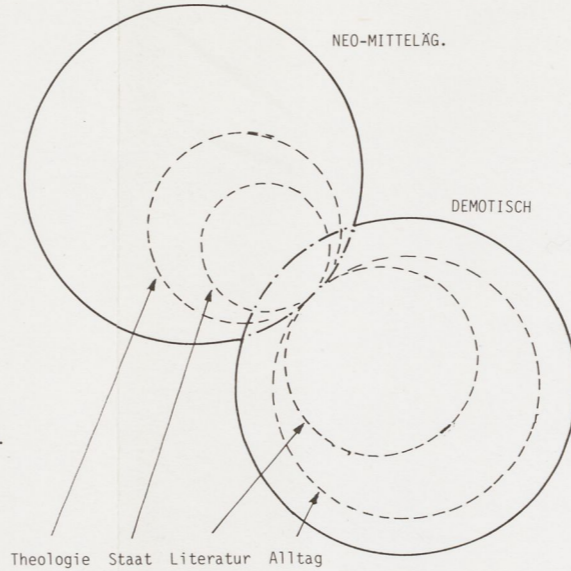
2. Neues Reich I



3. Neues Reich II



4. Spätzeit-Ptolemäerzeit



5. Kaiserzeit

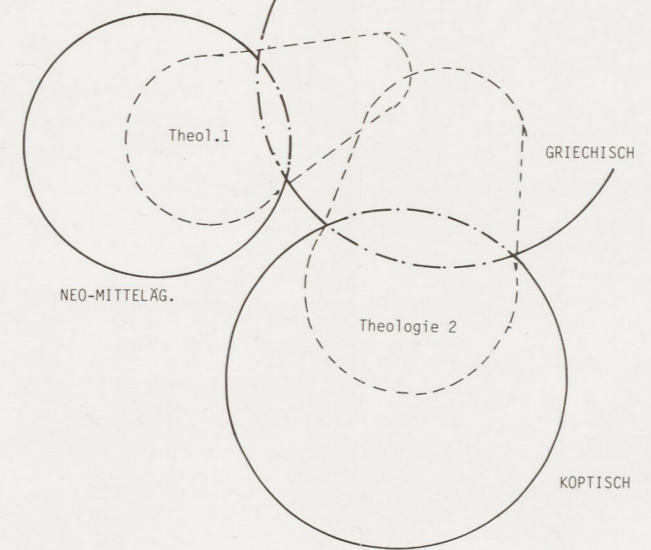


Abb. 2

Zeit	AR	1.ZwZt	MR	2.ZwZt	18. Dynastie	19. Dynastie	20. Dynastie	3.ZwZt	SpZt	Ptol.Zt	Kaiserzeit	
Pragmatische Textkategorien					Vor-Amarna	Amarna	Sethos I	Ramses II	Ramses III			
theologische Sprechhandlungen	ALTÄGYPTISCH		MITTELÄGYPTISCH		MITTELÄGYPTISCH - Tura-Hymnus	SPÄTMITTELÄG. I - Großer Hymn.	SPÄTMITTELÄG. II - Himmelskuh	SPÄTMITTELÄGYPTISCH II - pLeiden I 350 - Hermopolis-Stele	NEO-MITTELÄG. - T3-nfr	NEO-MITTELÄG. - Schabako	NEO-MITTELÄG. I - pBremner-Rh. - Tempeltexte	NEO-MITTELÄG. II - Tempeltexte
"staatliche" Sprechhandlungen	ALTÄGYPTISCH		MITTELÄGYPTISCH	MITTELÄG. - Nefer-hotep	SPÄTMITTELÄGYPTISCH I - Carnar-von I - Urk. IV	SPÄTMITTELÄG. I - Nauri	MEDIO-NEUÄGYPTISCH - Qadesch	SPÄTMITTELÄG. II - Karnak-Text	MEDIO-NEUÄG. - Siegesbericht	NEO-MITTELÄG. - Osorkon	NEO-MITTELÄG. - Pianchi-St. - Rosettana	DEMOTISCH II/ ALT KOPTISCH - Mag. Pap. DEMOTISCH II/ GRIECHISCH
"literarische" Sprechhandlungen		MITTELÄGYPTISCH - Hardjedef	MITTELÄGYPTISCH	SPÄTMITTELÄG. - pWestcar		MEDIO-NEUÄG. - Grenzste-len	MEDIO-NEUÄGYPTISCH - Astarte - Doomed Prince	NEUÄGYPTISCH I - Hethitervertr. - Israel-St.	NEUÄG. I - Hor.+Seth - Wenamun	NEUÄGYPTISCH II - Amenemope	DEMOTISCH I - Setna I	DEMOTISCH II - Setna II
"Alltags"-Sprechhandlungen		MITTELÄGYPTISCH - Briefe 6. Dyn.	SPÄTMITTELÄGYPTISCH - pHeqanacht - pKahun	SPÄTMITTELÄG. - pBrooklyn	MEDIO-NEUÄGYPTISCH - Briefe - oAmarna		NEUÄGYPTISCH I - O. DM	NEUÄGYPTISCH I - LEM	NEUÄGYPTISCH II - "Černý/Groll"-Gram.	(ABNORM-HIER.)/ FRÜH-DEMOTISCH	DEMOTISCH I/ GRIECHISCH	DEMOTISCH II/ GRIECHISCH

Abb. 2

K O P T I S C H